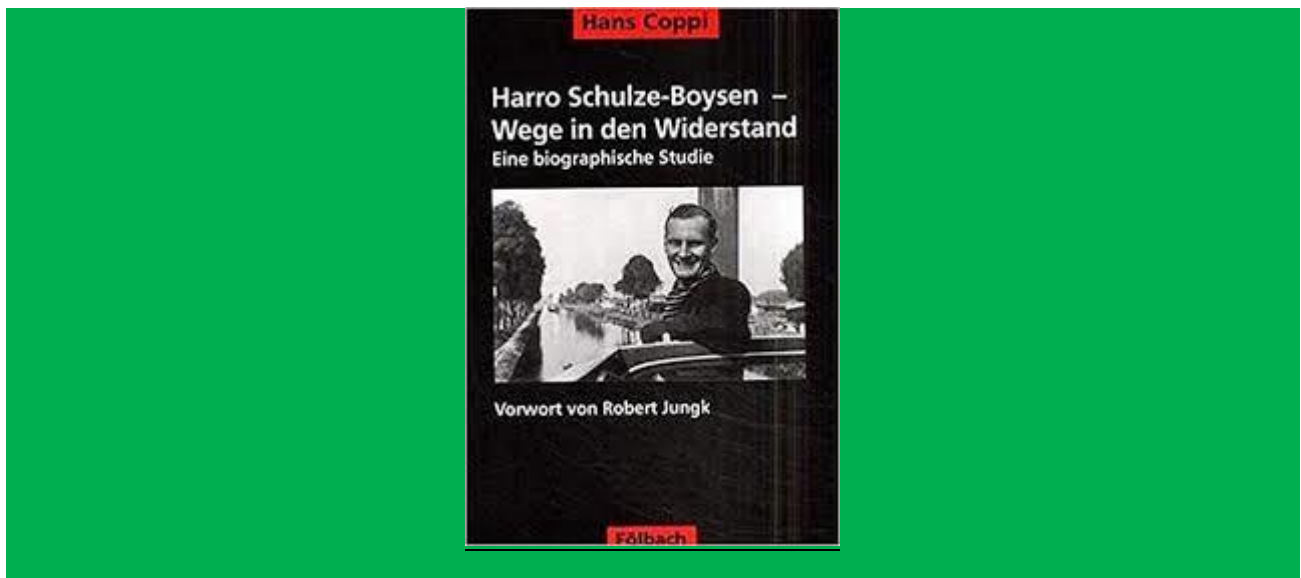




„Die Erwerbslosen meiner Gruppe siedle ich zur Zeit an. ... In Frohnau (zwischen Berlin und Oranienburg) wurden Parzellen gekauft. ... Organische Lebensauffassung bricht sich Bahn! Das bedeutet: ... Reaktivierung des Einzelnen, Verzicht auf Kino und Ballsaal, auf Stehkragen und Zylinderhut, Zug zum Lande ... hier ist Pionierarbeit.“
 Berlin, 7. 12. 30
 Harro Schulze-Boysen

Öffentliche Gespräche, kontradiktorische Aussprachen Norman Ohler über Harro Schulze-Boysen

„Am Mittwoch, den 26. April 1933, ist es in der deutschen Hauptstadt bei 16 Grad wolkenlos, ein wunderbarer Frühlingstag. Seit knapp drei Monaten ist Hitler Reichskanzler und der 23-jährige Harro Schulze-Boysen hat den *Gegner* noch immer nicht zugemacht, seine unabhängige Publikation, die zu Zeiten der Weimarer Republik mit über 5000 Abonnenten florierte und deren junger Chefredakteur er ist. *Gegner von heute – Kampfgenossen von morgen*, lautete das Motto der vom Expressionismus beeinflussten Zweimonatsschrift. Im *Gegner* schreiben Autoren aus den unterschiedlichsten Lagern, gerade so, als gäbe es die von den Nazis eingeführte Pressezensur nicht. Der auf Dialog setzende, zutiefst humanistische Ansatz der Publikation lautet, dass alle gesellschaftlichen Probleme durch das Herausfinden von Gemeinsamkeiten selbst zwischen den unterschiedlichsten Standpunkten lösbar sind.“ (Ohler 22)

So knapp und konzentriert beginnt Normann Ohler seinen Bericht über das kurze Leben des Widerstandskämpfers Harro Schulze-Boysen und dessen Frau Libertas. Er stellt ihn vor als den Redakteur und Herausgeber der Zeitschrift '*Gegner*', stellt heraus, dass das Finden von Gemeinsamkeit durch offenen Dialog das Ziel dieses Blattes sei, verrät uns aber nichts Näheres über dieses unabhängige Organ einer unabhängigen Gruppe. Wer war der '*Gegner*'? Und Gegner wessen? Wo kam er her?

Es gab ihn schon 1919, unter dem Namen '*Der Gegner*' begründet von Julian Gumperz und Karl Otten, wurde 1924 im Malik-Verlag fortgeführt von Wieland Herzfelde und Franz Jung. Die beiden Hauptbeteiligten, Otten und Jung, waren Schüler des Psychiaters Otto Gross, der ab 1906 in Schwabing und auf dem Monte Verità von Ascona junge Künstler und

Sozialrebelln um sich scharte. Erich Mühsam gehörte dazu und Leonhard Frank, auch Oskar Maria Graf und eben Karl Otten und Franz Jung, die alle, früher oder später, sich dem Kriegsdienst entzogen oder ihn von vornherein verweigerten. Diese Gruppe pflegte, wie Jung erzählt, schon vor dem Krieg Militärdienstverweigerer nach Ascona zu schleusen, wo sie bei den Brüdern Karl und Gusto Gräser Unterschlupf fanden. Dieser Anti-Wilhelm-Koalition schlossen sich während des Krieges, der Gesinnung nach, auch Ernst Bloch und Hermann Hesse an, denen der bekennende Verweigerer Gusto Gräser leitendes Vorbild war. Aus diesem Fundus also speiste sich die Zeitschrift '*Der Gegner*'. Aus einer kleinen widerständigen Gruppe von Literaten, die sowohl von Gross wie von Gräser her die Beziehung und den Dialog, besser: das Gespräch zur Grundform ihres öffentlichen Wirkens machten. „Öffentliche Gespräche“ nannte Gusto Gräser seine seine Einladungen, in denen alle Redewilligen zu Wort kommen sollten und auch kamen. „Zur Einheit durch den Streit“ lautete seine Losung, die auch Schulze-Boysen übernahm.

Kein Programm zu haben sei das Programm des '*Gegner*', schrieb in der dritten Nummer der Biologe Hugo Hertwig. Franz Jung hatte 1931 die Zeitschrift neu begründete. So Dieser Hugo Hertwig war, wie auch Jung und Max Schulze-Sölde, ein Schüler des Dichters, Philosophen und Biosophen Ernst Fuhrmann, dem ehemaligen Leiter des Folkwang-Museums. Sein Begriff „Biosophie“ wäre heute mit „Tiefenökologie“ wiederzugeben; der Universalgelehrte Fuhrmann war ein früher Pionier des ökologischen Denkens. Im Spätherbst 1929 hatte er zu einer „Biosophischen Tagung“ eingeladen, die dann eine christlich-sozial ausgerichtete Fortsetzung fand in der „Religiösen Woche“ des Malers Max Schulze-Sölde an Ostern 1930 in Hildburghausen. Jetzt mit dem Ziel einer Sammlung aller Freireligiösen angesichts des aufkommenden Nationalsozialismus. Einigung der unterschiedlichsten Richtungen – ob deutschchristlich, nordisch, theosophisch, anthroposophisch, christlich-sozial, katholisch, gräserisch oder kommunistisch – im offenen Dialog.

Das war auch hier das Ziel und der Stil. Mitbeteiligt der Kreis um Gusto Gräser mit Friedrich Muck-Lamberty, Henri Joseph, Karl-Otto Paetel und anderen, die kurz darauf, nämlich ab Januar 1931 mit der Landkommune Grünhorst bei Berlin sich ein eigenes Zentrum schufen, das zum Treffpunkt der Wandervögel und der Lebensreformer wurde. Und eben auch des *Gegner*-Kreises. In der kurzlebigen Zeitschrift '*Der Dom*', die aus der „Religiösen Woche“ von Hildburghausen hervorging, stehen die Namen von Gusto Gräser und seiner Freunde Muck-Lamberty und Henri Joseph Seite an Seite mit denen von Ernst Fuhrmann, Hugo Hertwig und Karl-Otto Paetel. Hertwig und Fuhrmann aber waren häufige Mitarbeiter des '*Gegner*', schon vor der Zeit von Schulze-Boysen. Dessen Vorliebe für das öffentliche Gespräch fiel also nicht etwa vom Himmel, sondern leitete sich her aus einer Tradition, die Gräser und Gross in Ascona begründet hatten. Es ist kein Zufall sondern bewusste Steuerung und

Gestaltung, dass Gräser seine öffentlichen Reden nie als Reden oder Vorträge ankündigte sondern als „Öffentliche Gespräche“. In denen sollte jeder zu Wort kommen. Gräser selbst führte sich nicht als Redner ein sondern als „Gesprächsführer“, sprich: Moderator.

Dialogische Beziehungsarbeit war auch das Grundmodell des Psychiaters Otto Gross gewesen, wie sein Biograph Gottfried Heuer herausgearbeitet hat. Abseits von Parteien und anderen Institutionen durch die freie, interesselose Aussprache Gemeinsamkeit herzustellen und damit das in Parteiungen zerrissene deutsche Volk wieder zusammenzuführen, war das gemeinsame Ziel sowohl der sozialistisch bis anarchistisch gerichteten Linie von Gross und seiner Schüler (die an den Revolutionen von 1918/19 maßgeblich beteiligt waren) wie der Freunde von Gusto Gräser, die als „Christ-Revolutionäre“, „Vagabunden-Bewegung“, „Gandhi-Bewegung“ oder „Christ-Sozialisten“ eine eher religiöse und lebensreformerische Richtung einschlugen. Bei aller Offenheit war also die Gruppe um den '*Gegner*' nicht ohne eigenen ideologischen Hintergrund, der summarisch als sozial, ökologisch und pazifistisch zu beschreiben ist. Ihr dialogisches Vorgehen nahm die Theorien von Habermas in der Praxis vorweg. Politisch suchten sie den „dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus.

Ohler schreibt: „Das Vehikel für Harros Engagement, der *Gegner*, hat unter seiner Chefredaktion in diesem Jahr 1932 ein neuartiges Konzept entwickelt, um von einer statischen Publikation zu einer tatsächlichen Bewegung zu wachsen: Es finden sogenannte *Gegner*-Treffen statt, bei denen Autoren und Leser ins Gespräch kommen: 'öffentliche kontradiktorische Aussprache-Abende', wie es im Blatt dazu heißt. Selbstbewusst schreibt Harro seinen Eltern von diesem Ansatz: 'Es gibt keine Zeitung in Deutschland, die in so unabhängiger Weise Menschen, die etwas zu sagen haben, heranholt.' Visionen jenseits der Parteigrenzen entwickeln, Konventionen überwinden und frische Argumente testen: Das spricht viele an. Vor allem junge Leute, die nach Antworten suchen auf die brennenden Fragen, die alle so heftig bewegen, nehmen an *Gegner*-Abenden im Café Adler am Dönhoffplatz teil. ... Auch wenn der Weg zum Ziel noch unklar ist, schreibt Harro der *Gegner*-Bewegung ein rebellisches Moment zu und spricht von einem 'unsichtbaren Bund von Tausenden' ... Harro will die Gesellschaft, die auseinanderzureißen droht, aussöhnen.“ (Ohler 45f.)

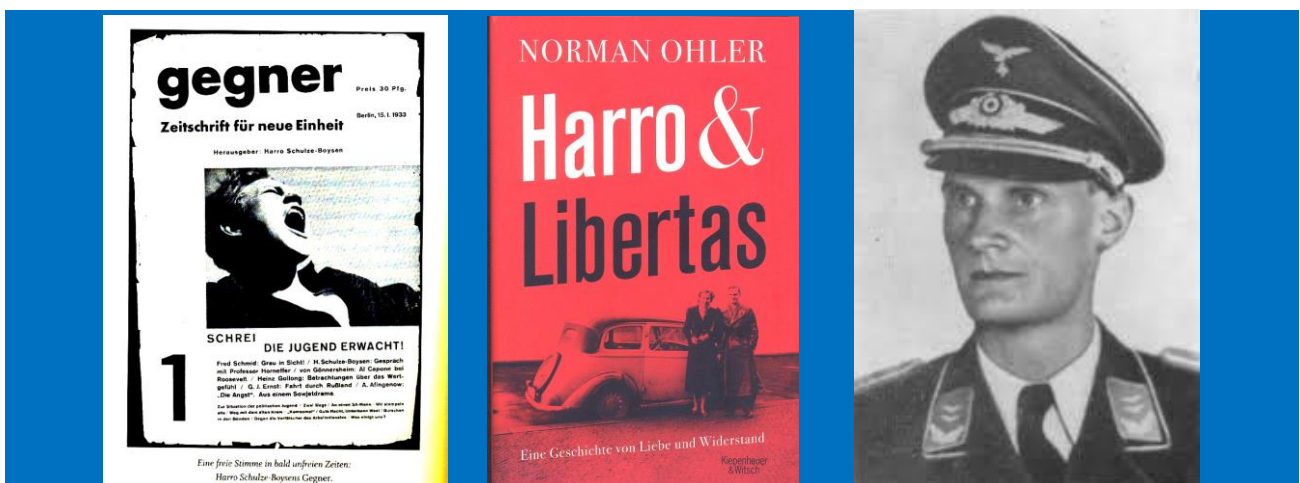
Die Folgen sind bekannt. „An diesem 6. April [1933]“, so fährt Ohler in seiner Erzählung fort, „ordnet Hermann Göring, die Nummer zwei im Hitler-Reich, die Bildung eines Geheimen Staatspolizeiamtes an. Am selben Tag treffen sich die Freigeister des *Gegner* zu ihrer wöchentlichen Redaktionskonferenz, um die Rolle der Kirche im neuen, sich mit ungeheurer Geschwindigkeit entwickelnden NS-Staat zu diskutieren, als es laut an die Eingangstür der Schellingstraße 1 in der Nähe des

Potsdamer Platzes pocht.“ (Ohler 22)

Harro und seine Mitarbeiter werden verhaftet. Er wird gefoltert, ausgepeitscht, sein Freund Henry Erlanger wird zu Tode geprügelt. Damit beginnt sein Untergrundkampf gegen Hitler.

Nach seiner Entlassung, durch die Torturen an seinen Nieren schwer geschädigt, schlüpft Boysen unter die Maske eines Wehrmachtsoffiziers und schreibt heimlich in dem ebenso maskenhaften Blatt *'Wille zum Reich'*, das Erich Röth (Gräfers einziger Verleger) herausgibt und in aller Stille zu einem Organ des Widerstands macht. Auch Röth wird nach einiger Zeit enttarnt und wegen „Hochverrats“ vor den Volksgerichtshof gestellt. Nur „durch Versehen“ entgeht er seiner Hinrichtung.

Der Kreis um Schulze-Boysen und seine Frau Libertas wurde 1942 ausgelöscht. Mehr als 50 Menschen fielen dem Henker zum Opfer. Die Mörder hatten ein Interesse daran, die Hingerichteten als „Vaterlandsverräter“ und angebliche „Rote Kapelle“ zu diffamieren. Eine Lügengeschichte, die lange geglaubt wurde. „Ich bin kein Kommunist“ hatte Boysen an seine Eltern geschrieben. „Partei des Lebens“ nannte Boysen die um ihn entstehende Gemeinschaft, anknüpfend an den „*élan vital*“ der Lebensreformer. Nicht eine politische Bindung sondern eine zutiefst demokratische und humane Haltung hat ihn zum Widerstand motiviert.



Norman Ohler: *Harro & Libertas*. Köln 2019

Harro Schulze-Boysen